

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber  
E. u. F. Swoboda, Lodz, Koszowa-Strasse 17,  
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. Ottomar Wolff, Lodz, Muga 113.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postaufschlag 4 Mk. vierteljährlich  
Eingelassener 40 Pf. — Anzeigenpreis 1 Mk. für  
die dreizehntägige Kleinzeile ober deren Raum.

Nr. 9

Sonntag, den 29. Februar 1920.

2. Jahrgang

## Es geht so leicht durchs Erdenleben.

Es geht so leicht durchs Erdenleben,  
Es geht so selig himmelwärts,  
Wenn sich das Herz dem Herrn ergeben,  
Unwandelbar in Freud und Schmerz.

Und will der Himmel trübe scheinen,  
Der Weg oft keil und schwer die Last:  
Der Herr hilft immerdar den Seinen —  
Nur fest die Heilandsband gesast.

Und über jedem steilen Hügel  
Ist näher uns des Himmels Licht,  
Wir schwingen unsre Glaubensflügel  
Und schau'n das Heilands Angesicht.

Wir halten ihn in Not und Schmerzen,  
Wir schreien: hilf Herr Jesu Christ —  
Und fühl'n's, daß er unsrem Herzen  
So unaussprechlich nahe ist.

Eleonore, Fürstin Reuß.

## Um einen ew'gen Kranz Dies arme Leben ganz!

Ein jeglicher aber, der da kämpft  
enthält sich alles Dinges; jene also  
daß sie eine vergängliche Krone  
empfanden, wir aber eine unvergäng-  
liche. 1. Kor. 9. 24—27.

Es ist nicht leicht, ein Christ zu sein.  
Aber es ist der Mühe wert. Glaubst du  
daß die, welche Jesus Christ nicht lieb haben,  
keine Mühe haben? Die haben mehr als du.  
Denn wohl tausendmal glauben sie, daß sie  
das Ziel erreicht haben und wollen es so  
fest halten; denn sie haben ja sonst keine  
Hoffnung. Und immer wieder zerbricht es  
ihnen zwischen den haltenden Fingern. Es ist  
Mühe ohne Ende. Eine Kette von Mühen.  
Du siehst viele, die in diesen Ketten gehen.

Da in den Schranken Gottes, hast auch  
Mühe; aber es ist der Mühe wert. Ich will  
dich an eins erinnern: Viele Tausende stehen  
und sehn dir zu. Ich denke an Vater und  
Mutter und die Vorfahren, die beim Herrn  
sind. An den Himmelschranken stehen sie  
und sehen hinunter und freuen sich, daß du  
so wacker um deine Seele kämpfst. Ich denke  
an die Seligen alle, die nun Herzen haben  
ganz rein und heilig, und an die Engel; der  
ganze Himmel lobend, sich freuend, wenn sie

sehen, daß du redlich und mutig, wie es sich  
für einen Freiwilligen Jesu Christi schickt, in  
den heiligen Schranken läufst. Ich denke an  
den einen, der einst auf Golgatha starb. Er  
starb ja auch für dich; denn er war: gekom-  
men zu suchen und die selig zu machen, die  
verloren waren. Gerade „auf daß die, die da  
leben nicht mehr sich selbst leben, sondern  
dem, der für sie gestorben ist“, darum ist er  
gestorben.

Wenn ein Mensch den andern Weg geht,  
den Weg der Begierden oder der Habgucht  
oder des Geizes, dann sind da ja auch  
Eisige, die ihm zurufen: „Richtig! Lauf nur  
zu! Aber die das sagen, die sind auch da  
nach. Ich danke für ihren Beifall. Du wollest  
auch dafür danken; du wollest sogar versuchen,  
ihnen zu mißfallen und wollest laufen und  
versuchen, den andern zu gefallen, den ernstern  
Christenleuten und den Seligen an den gol-  
denen Himmelschranken.“

Was du gewinnst ist ein Kleinod, sagt  
Paulus: „Einer erlangt das Kleinod“. Eine  
Kostbarkeit ist es. „Eine köstliche Perle“,  
sagt Jesus; „Ein Schatz im Acker“. Es ist  
ein Besitz, in dessen Genuß wir hier schon  
kommen, und es ist eine feste Hoffnung auf  
ein andres vollkommenes Leben. Es ist schon  
hier viel Freude, die jeden Tag neu wird, ein  
stetiges Vorwärtkommen, ein, wenn auch mü-  
hseliges, Seligen. Gott bezahlt die Mühe  
des ernstern Strebens jeden Tag mit barem  
Geld. In der Zukunft aber liegt die Anstalt  
im Vaterhaus, das sehr schön, friedlich, rein  
und fröhlich ist. Nach manchem harten Stand  
und manchem harten Gang in der Welt wer-  
den wir dort gut wohnen.

Wenn wir das im fröhlichen Glauben er-  
fassen: dort oben ohne Sünde, Sorge, Tränen  
und Tod, iamer bei denen, welche wir lieben,  
und in Gottes Gut, wie sollte dir das über-  
fahren, daß dir nach einem solchen Ziel die  
Kühe müde würden? Es ist wohl eine Mühe;  
aber es ist der Mühe wert.

Und wenn ich auf mich selber sehe, wodurch  
ich ja durch die Worte des Apostels Paulus  
gezwungen werde: „ich laufe aber also, daß  
ich nicht den andern predige und selbst ver-  
werflich werde“: so wird es mir gehn wie dir,  
daß wir fürchten, das Kleinod doch nicht zu er-  
reichen. Aber Gottes Verheißungen sind  
so wunderbar: „Gott will, daß allen Menschen  
geholfen werde“, . . . also auch mir. Des  
Heilands Versprechungen sind so sicher und  
tröstlich: „Kommt her zu mir, Mühselige und  
Beladene, ich will euch erquicken“, und ich bin  
ja mühselig und beladen. Unser eigen Herz

schlägt so stark dem Herrn entgegen, dem  
treuen starken Helfer für alle Schwachen und  
Mühseligen; und ich bin ja schwach und mühselig.  
Es ist wahrhaftig nicht schwer, den Todge-  
wählten von Jerusalem, den Sterbenden von  
Golgatha, den, der in Josephs Garten stand,  
als am dritten Tag die Sonne aufging:  
diesen Herrn von ganzem Her zu lieben. Er  
verheißt aber alles Gute denen, die ihn lieben.  
Und ich habe ihn ja lieb.

Nein. Wir sind nicht verlassen betrogen.  
„Getreu ist, der uns ruft“, sagt Paulus an  
einer anderen Stelle. Wir müssen darauf hin-  
wachen mit fröhlichem Blick und viel Mut.  
Stehst du das Steinigte und die Dornenbede?  
Denk' an die heiligen Schranken! Stiehst du  
das Vaterhaus? Das ist dein, wenn du nicht  
müde wirst! Oh! Es ist eine Mühe; aber  
es ist der Mühe wert.

Um einen ew'gen Kranz  
Dies arme Leben ganz.

G. F.

## Fried Pinfals Schimmel.

Ein Bild aus unserem Dorfleben von Rath S.

II.

Darauf ging Ohm Christian nach Hause,  
um seiner Ehehälft Mitteilung von dem Rauf  
zu machen.

„Da hast du die Raze im Sack gekauft“,  
sagte sie. „Wer kauft denn ein Pferd, das  
weiß der Himmel wo ist?“

„Auf der Hütung ist es, wo soll es denn  
sein?“

„Aber sehen hättest du den Schimmel doch  
vorher müssen.“

„Kenn ich denn Fried Pinfals Schimmel  
nicht?“

„Das schon, aber ich habe den Schimmel  
schon mehrere Tage nicht gesehen.“

„Was könnte dem Schimmel denn zuge-  
stoßen sein?“

„Es gibt halt genug schlechte Leute auf der  
Welt.“

„Meinst du, Mine, der Schimmel ist ge-  
stohlen?“

„Will's gerade nicht behaupten, aber das  
Unglück ist immer näher als man denkt.“

„Von Diebereien hört man doch schon  
lange Zeit nichts mehr. Seitdem der Pferde-  
dieb Adam hinter Schloß und Riegel sitzt, ist  
alles still.“

„Es könnte dem Schimmel auch sonst etwas  
passiert sein.“

„Was könnte dem wohl passieren?“

„Das weiß ich gerade nicht, aber traue dem Schinder.“

Dhm Christian wurde nachdenklich. Er ging in den Stall und schüttete dem Braunen Häfjel ein, suchte ein altes Kummel hervor, daß er für den Schimmel zurecht machen wollte. Doch der Schimmel kam ihm nicht aus dem Sinn und raubte ihm Ruhe und Arbeitslust. Er hängte das Kummel wieder an den Nagel, zog den Goldbienenmantel seines Sohnes Michel an, der vor kurzem vom Militär zurückgekommen war, und ging nach der Hütung. Der Schimmel war nirgends zu sehen. Am Rande der Sträucher machte Dhm Christian Halt und hielt Umschau, — doch vergebens. Er zog die Dose aus der Tasche, um eine Pflanze zu nehmen.

Aber kaum hatte er in das rechte Nasenloch geschmupft, da hörte er plötzlich ein verdächtiges Geräusch; er schaute auf und sah einen Wolf aus den Sträuchern traben. Bewohnheitsmäßig schrie er: „Tu, na!“ . . . schnappte schnell in das linke Nasenloch und schrie wieder: „Tu, na!“ . . . Ein zweiter Wolf kam aus den Sträuchern und schlug denselben Weg ein.

Nichts Gutes ahnend, machte Dhm Christian noch einige Schritte. Nichtig! da lag der Schimmel mit aufgerissenen Säuh, das Eingeweide etwas weiter unterm Stranch. Eine Weile betrachtete Dhm Christian den Schimmel und sann nach. Dann sah er sich nach allen Seiten um, — niemand war zu sehen, niemand konnte die Wölfe bemerkt oder sein Schreien gehört haben.

Er zog sein rotes Schnupstuch aus der Tasche, band die Pflanzel übereinander zusammen und ging nach dem Hochwalde, um Pilze zu sammeln. Von der anderen Seite kehrte er in's Dorf zurück.

„I . . . i . . .“, flüster er beim Mittagessen: „ich werde den Schimmel wohl nicht nehmen.“

„Was soll uns auch der?“ sagte Frau Mine; „nach Mittag holst sofort das Handgeld von Pinal ab.“

Fried Pinal aß gerade zu Mittag, als Dhm Christian in die Stube trat. „I . . . i . . .“, flüster er, „ich werde den Schimmel wohl nicht nehmen.“

„Kauf ist Kauf,“ erwiderte Fried, „aber wenn's halt nicht wollen . . . meinetwegen . . . Karline, so gib das Handgeld ab.“

Frau Karline tat es, und Dhm Christian eilte damit nach Hause.

„Hübsch ist's halt nicht von Dhm Christian, aber das Geld ist der Schimmel denn doch noch wert. Was meinst, Karline?“ sagte Fried zu seiner Frau.

„Sicher! Aber du mußt ihn nach Hause treiben und besser füttern; dann bekommst du sogar noch mehr dafür.“

„Das denk ich auch,“ erwiderte Fried; „heute noch hole ich den Schimmel von der Hütung.“

Aber so viel er sich auch trösten mochte, seine Seelenruhe war dahin.

Immer wieder klang die Füstelstimme in seinen Ohren: „I . . . i . . ., ich werde den Schimmel wohl nicht nehmen?“ Auch das Mittag wollte nicht recht schmecken, trotzdem Frau Karline heute Fried's Lieblingessen, Mohrrüben mit Schweineschwarten, gekocht hatte.

Nach dem Essen nahm er die graue Wirtermütze vom Nagel und drückte sie bis an die Ohren auf den Kopf, zog eine alte Jacke an und ging hinaus.

Erst gegen Abend lehrte Fried Pinal nach Hause zurück. Sein Gesicht sah verpörrt und blaß an.

„Darum wollte der alte Saathrunn den

Schimmel auch nicht nehmen,“ sagte er mit gedämpfter Stimme zu seiner Frau.

„Na, warum denn nicht?“  
„Well ihn der Wolf genommen hat.“  
„Auch das noch!“ senfte Frau Karline, indem sie die Hände zusammenschlug.

Die Geschichte von Fried Pinal's Schimmel wurde bald im ganzen Dorf und in der Umgegend ruckbar. Ueberall, wo man beim Gläschen saß, war's im Wirtshaus oder auf der Hochzeit, wurde eifrig gesprungen, wer denn der Betrüger und wer der Betrogene sei. Manche sagten: „Kauf ist Kauf; Pinal wußte es nicht, daß der Wolf den Schimmel genommen hatte; der Käufer muß doch wissen, was er kauft.“ Andere hingegen meinten, daß der Schaden mit Recht Fried Pinal zufallen müsse, weil er ein totes Pferd verkauft hatte.

„Wer verkauft denn einen toten Schimmel für einen Lebenden?“ sagten sie. Noch andere waren der Meinung, daß beide den Schaden zur Hälfte tragen müßten. Nur der alte Dhm Peter behauptete, daß Dhm Christian das Handgeld zurückgeben müsse, und damit sei die Sache erledigt. Doch das wollte dieser nicht, und so blieb sein Versuch, den Streit zu schlichten, ohne Erfolg.

Zwei Jahre waren verstrichen. Dhm Christian lag schwer krank darnieder. Als er merkte, daß sein Ende nahe sei, ließ er Fried Pinal zu sich rufen und befohl seiner Frau, ihm die fünf Rubel zurückzugeben; dann streckte er ihm seine Hand entgegen. Freundig ergriß Fried Pinal die Hand des Kranken, dank auch er war immer noch nicht im Klaren, wer von ihnen eigentlich recht habe.

Der Schimmel blieb aber noch lange in aller Munde. Viele von den Alten hatten die Geschichte zum Teil oder ganz vergessen, die Jungen hatten sie nie richtig gekannt. Wollte aber jemand von einer Sache Abstand nehmen, so sagte er nur: „I . . . i . . ., den Schimmel werde ich wohl nicht nehmen.“

### Manche Nacht.

Von Richard Dehmel.

Wenn die Felber sich verduateln,  
fühl ich, wird mein Auge heller,  
Schon versucht ein Stern zu sinkeln,  
und die Grillen wispeln schneller.

Jeder Dant wird bildreicher,  
das Gewohnt's sonderbarer,  
hinterm Wald der Himmel bleicher,  
jeder Wispel hebt sich klarer.

Und du merkst es nicht im Schreiten,  
wie das Licht verdundertfüllt  
sich entzigt den Dunkelheiten,  
plötzlich steht du überwältigt.

### Richard Dehmel †.

Wieder ging ein Dichter von hinnen. Der hervorragende und in Deutschland vollstimmlich gewordene Lyriker Richard Dehmel ist nicht mehr. Er starb am 8. Februar d. J. in Blankenese bei Hamburg, wo er seit einigen Jahren seinen Wohnsitz hatte. Er stammte aus dem Spreewalde; in Wendisch-Fermisdorf wurde er am 18. November 1863 als Sohn eines Försters geboren.

Ein Leben reich an wechselvollen Seiten durchpflugerte dieser mutige, unverdrohene Dichter. Er war ein lächerlicher, ein glühender Streber, ein willensstarker Streiter auf literarischem Gebiete. In seinen Jünglingsjahren glaubte er selber wohl kaum,

wenn man betrachtet, welchem Studium und welcher Beschäftigung er sich widmete, daß die Dichtung ihm zu etwas Höherem bestimmt habe, daß in ihm eine starke Begabung zur Dichtkunst schlummert, die alsbald hervorbrechen sollte und ihn zum ungekürzten Säumer unserer Zeit, unserer lägitigen Wahrheit entfalten ließ.

Er studierte zunächst Philosophie und Naturwissenschaft, dann Theologie und schließlich die sozialen Wissenschaften. Während dieser Jahre war er bereits schriftstellerisch tätig. Er leitete anfänglich ein kleines christliches Tageblatt und hernach die Berliner Jagdzeitung „St. Hubertus“.

Mit einer Schrift über das Verfallenswesen erwarb er 1887 in Leipzig den Dokortitel. Darauf war er als Sekretär des Verbandes deutscher Privat-Feuerversicherungsgesellschaften angestellt. 7 1/2 Jahre harzte er in diesem Amte aus und in dieser Zeit verfasste er sich mit bestem Erfolg als Lyriker. Drei Gedichtsammlungen: „Erlösungen“, „Über die Liebe“ und „Lebensblätter“ erschienen nacheinander. Er fühlte nun seinen eigentlichen Beruf. Er gab seine Anstellung auf und widmete sich jetzt mit aller Macht seiner in ihm wohnenden Welt, die nach Ausdruck nach Entfaltung rang. Er fühlte, daß er der Welt etwas zu sagen habe, daß diese nach seinen Bekundigungen verlangt, sich danach sehnt und daß sie der Menschheit eine seelische Erholung verheißen.

Wolle gewaltige Töne schlägt er an, wie es kann einem zweiten Sängler der Gegenwart gelungen. Klängen seine Seiten bisweilen auch ein herb — Mischöne sind es nie, es sind leider die echten, treuen Stimmen unserer nasschreienden Gegenwart. Richard Dehmel ist ein Großer und nicht nur Deutschlands allein; er gehört mit zu den größten Lyrikern Europas. Auch wir Deutschen hierzulande dürfen ihm einen Winkel in unserem Janera widmen. Er sang die Wahrheit in die Welt, er sang sie in der Sprache die auch wir reden, er sang diese seine Wahrheit auch für uns.

Wir wollen es aus heutigem Anlaß nicht unterlassen, seine bedeutendsten Werke aufzuzählen. Er verfasste jetzt der Reihe nach das Drama „Mittensch“, zwei Gedichtbände „Weib und Welt“ und „Neue Ausgabe Erlösungen“. Hernach das pantomimische Drama „Euzifer“ und das in Romanzen gehaltene Epos „Zwei Me-fchen“. Dazwischen erschienen „Die Verwandlungen der Venus“, die Novellen enthaltende neue Ausgabe „Lebensblätter“ und einen Band Abhandlungen und Gespräche betitelt: „Betrachtungen über Kunst, Gott und Welt“. Nicht minder trefflich schuf Dehmel einige Kinderdichtungen und leitete das ebenfalls für Kinder bestimmte Sammelbuch „Der Vantscher“.

Das wäre die umfangreichste Reihe der Werke die uns der eigene Wege gehende Dichter geschenkt hat. Wir müssen ihm dafür Dant in unserem Herzen wissen. Wir haben oft in unserer Unbefangenheit begierig und doch so unbesorgt seine Gaben hingenommen, ohne nach des Spenders Volk zu fragen, der da so schön und streng und trostvoll singt:

Nicht zum Guten, nicht vom Bösen  
wollen wir die Welt erlösen,  
nur zum Willen, der da schafft:  
Dichterkunst ist Gotteskraft.

Es ist zu spät, ihm huldigen zuzubeln, aber Lorbeerblätter wollen wir auf sein Grab streuen — genug des Glückes für ein schaffensreiches und keineswegs beneidenswertes Dichterleben. Ebnard Zellner.

## Aus Stadt und Land.

**Nachruf.** Am 25. Januar l. J. starb in der Filialgemeinde Karolew, Kreis Grojez, Gouv. Warschau, der seit 16 Jahren dortselbst als Lehrer und Kantor tätig gewesene Johann Nath's im Alter von 68 Jahren. Mit ihm ist eine jener markigen Kantorenrollen zu Brabe getragen worden, die so eigenständig von ihrer Dorfgemeinschaft abhingen, die als die einzigen Träger geistiger Kultur sich aus dem grauen Einerlei der Landbewohner hervorhoben. Von früher Jugend an bis zu seinem letzten Lebensstage stand er treu und fest in dem schweren Dienst des Kantors und Lehrers der deutschen Dorfgemeinde. Die ersten Jahre seiner Tätigkeit, von 1871 bis 1897, verbrachte er in Radziel, Kreis Radzimin, Gouv. Warschau, von hier aus übernahm er die Lehrerstelle in Deutsch-Rajun, an der Weichsel, wo er bis zum Jahre 1903 tätig war. Tausende von Schülern und Konfirmanden haben im Laufe seiner beinahe fünfzigjährigen Lehrtätigkeit bei ihm Unterricht gewesen, allsonntäglich erbaute sich die Gemeinde an seinen Vorgesangsdiensten. Sogar zur Zeit seiner Verabschiedung nach dem Jura in Rußland, in den Jahren 1915 bis 1918, war er als treuer Lehrer an seine vertriebene Schulgemeinde besorgt und hielt, so viel es die damaligen schroffen ruffischen Lebensverhältnisse erlaubten, jeden Sonntag seinen Vorgesangsdienst als als die russische Regierung die nach Wladimir vertriebenen deutschen Kolonisten nachträglich an die Wölge vertrieb, nahm der Verabschiedete eine Kantorstelle im Ukrainischen Gouvernement an, unweit der Grenzen Ostens. Im Sommer des Jahres 1918 kehrte er plötzlich nach der Heimat zurück. Seine Ehegattin, Julia, geb. Hohlhoff, mit der er in einer 46jährigen Ehe Freude und Leid geteilt hatte, magte er in Rußland Erbe, fern der lieben Heimat, bestatten. Ramin in Karolew angekommen, begann er seine allsonntäglichen Vorgesangsdienste, wenn auch die erste Zeit in einer Scheune nur. Kirche und Schule lagen in Schutt und Trümmer; aus "strategischen" Gründen fielen sie der Vernichtungswut der Russen zum Opfer. Die unverbrüchliche Zähigkeit und Ausdauer im Amte gehören mit zu den schönsten Charakterzügen des alten Kantors. Seinem Wesen nach war er einer aus allem hartem Holz geschwitzter Mann. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Schlichtheit im Umgang waren einige seiner vielen Vorzüge. Um die Ausbildung seiner zahlreichen Familie war er aufs beste bedacht. Drei seiner Söhne sind in die Fußstapfen des Vaters getreten und zählen heute zu den bestbewährtesten Kräften unserer deutschen Lehrerschaft. Die Witzbegierde gehörte ebenfalls zu den starken Seiten des Verstorbenen. Auch noch in seinen letzten Jahren traf man ihn öfters über einem Buche gebückt sitzen. Seine väterliche Fürsorge um die Bildung der eigenen Kinder wurde für so manchen Familienvater vorbildlich. Viele hat er mit Rat und Tat zum Besuche des Lehrerseminars angepörrt. Seine beinahe 50 jährige Tätigkeit als Lehrer brachte ihm so mancher lobenswerte Rezension von Seiten der russischen Schulbehörde ein. Und wie gut war er in der Heiligen Schrift, den dogmatischen Büchern unserer lutherischen Kirche bewandert! Er bildete das vorzüglichste Abschreckungsmittel für allerhand Schwarmgänger und Sektierer. Einen weiten Bogen machten um ihn die verschiedensten Winkelprediger und Tagespropheten. Denn in dem gut belehrten alten Kantor reichte ein gut Teil philosophischer Geistes, der für all die mannigfaltigen Spitzfindigkeiten,

Merkmale Glaubensunterschiede einen offenen Sinn hatte. Solch treue, anhängliche Lutheraner möchten wir auch in Zukunft unserem Kantorenstande wünschen, sie würden der Gemeinde und Kirche zum größten Wohl gereichen. Fest hielt der Verstorbene am Glauben seiner Väter, er kannte keine Skrupel noch Zweifel. Dabel war er auch ein bewußt deutscher Mensch. Mit der größten Hochachtung maß der Schreiber dieser Zeilen seiner treuen Liebe und Anhänglichkeit zum deutschen Wesen gedenken. Wie tief betrübten diesen treuen deutschen Menschen die politischen Ereignisse des verflohenen Jahres! Fast ungläublich, aufsehbar erschien ihm alles, die ganze Weltordnung deuchte ihm aus den Fugen zu gehen. Also: felsenfester Gottesglaube und treuen Anhänglichkeit zur lutherischen Kirche und aufrichtige Liebe zum deutschen Wesen und deutscher Art. Das waren die Grundlagen seines Charakters. Mäherlich, ein gewaltiges Stück unserer einheimischen deutschen Kulturgeschichte ist mit dem Lehrer Johann Nath's begraben worden. Ein unersehbarer Born von aller Art Erzählungen, eisenen und fremden Erlebnissen, ipazigen Schanzten, denn über Humor verfügte der Verabschiedete wie selten einer, schien in seinem Gedächtnis zu ruhen. Schüler endlos konnte er eine nach der anderen seiner Erzählungen meisterhaft vortragen. Sein Tod kam ganz plötzlich über ihn. Am Vortage seines Todes hielt er noch den ganzen Tag Unterricht, abends bereite er sich zum Gottesdienst vor, wovon die angeschlagene Bücher zeugten, und des Sonntags, als die Gemeinde zum Gottesdienst kam, fand man ihn tot. Ruhig, ohne langes Sich'um ih er, wie ein Kämpfer im offener Feldschlacht, auf seinem Lehrerpoker dahingewandert. Die Beichworte wurde ihm über sein Lieblingshemd „Also hat Gott die Welt geliebt...“ von Pastor Bloch gehalten. Ruhe nun sanft in Gottes liebevolle Armen nach deiner fünfzigjährigen treuen, mühseligen Arbeit! Möge dir die Heimat Erde leicht sein! So viele hast du zur letzten Ruhe gebettet, nun hat man auch dich ins kühle Grab gelegt. Im Herzen aller derer, die mit ihm wahren Umgang pflegten, wird sein Bild nicht verblassen, ebenso wie sein reicher Sprachschatz als dauerndes Eigentum fortleben wird.

Friede seiner Asche!

Ludwig Hammel.

Die Frage, ob in den Schulen der Religionsunterricht abgeschafft oder beibehalten werden soll, beschäftigte in den letzten Monaten die Gemüter in Deutschland. Bis jetzt sind mehr denn sieben Millionen Unterschriften für die Erhaltung des christlichen Religionsunterrichts in den Schulen, abgegeben worden. Somit bleibt der Religionsunterricht in den Schulen bestehen. Auch das Schulgebet und die Schulausacht soll auf Wunsch der Eltern beibehalten werden.

**Spende vom Lande.** Wiederum ist auf dem Lande in einer Schulgemeinde unserer Armen und Kranken gedacht worden. Herr Hermann Steinhagen übersandte mir aus Lubitz, Kreis Lipno, 216 Mark für obigen Zweck. Herzlichst danke ich dem lieben Spender und allen, die ihr Scherlein zu dieser Sammlung beigetragen haben. Aufrichtigst wünsche ich ihnen allen Gottes reichsten Segen.

Pastor J. Dietrich.

## Wochenschau.

**Rußland.** Der Winter, vor dem man in Herbst so große Angst hatte, ist bald vorüber und mit ihm entschwindet einige unserer zahlreichen wirtschaftlichen Sorgen. Wohl leuchtet die Sonne frühlingssartig auf die Erde herab, aber trotzdem herrscht frostige Witterung. Der Landmann denkt mit Ernst an die nahende Frühjahrzeit, die ihm neue Arbeit bringen wird. Der Landmann wird wohl in diesen Tagen mit Interesse die Berichte über die Sejmberatungen betr. den Zwangsweisen Verkauf der Erdfrüchte gelesen haben. Abg. Michalak machte dem Approvisionsministerium verschiedene Vorwürfe. Abg. Thomas Klatke über den Unterschied in der Behandlung des Posenens und der anderen Gebiete Polens. Die Regierung zahle im Posenens höhere Preise als in anderen Teilen des Landes, wodurch der Ketterhandel wachse. Ebenso wachse auch die Agitation. Abg. Bochenel beantragte die Herabsetzung der Norm der zwangsweisen Sequestrierung bis auf 25 Morgen. Abg. Matalkiewicz wies auf die Widersprüche in den verschiedenen Änderungsanträgen hin und erklärte, daß es in Kleinpolen an Saatgetreide fehle. 1390 Waggons werden benötigt, während die Regierung kaum 10 geliefert habe. Redner werde deshalb gegen das Gesetz stimmen. Abg. Herz erklärte, daß die Landwirtschaft ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes bringen müsse. Er fordert, daß das Approvisionsministerium sich in Zukunft an ein dauerndes Programm halte. In einer eingebrachten Resolution verlangt er, daß das Brot einheitlich gebaden, die Brottration auf 2 Kilogramm erhöht und das Brot ausschließlich gegen Renten verkauft werde. Abg. Wasiljak forderte die Erhöhung der Preise für Korn, Weizen Gerste und Hafer im Verhältnis zur Preissteigerung auf Artikel ersten Bedarfs. Abg. Arelsjewski verlangte vor allem die Befreiung der Grubenarbeiter mit Lebensmitteln und wartet vor der Möglichkeit einer Katastrophe. In der Abstimmung wurde der Antrag des Abg. Wasiljewski mit 143 gegen 92 Stimmen abgelehnt. Der Antrag forderte die Kammer auf, angesichts des Gesetzes zur Lageordnung überzugehen. Der Antrag Bochenel, wonach die Norm auf 25 Morgen festgesetzt werden soll wurde angenommen. Der Antrag Herz, wonach das Brot einheitlich gebaden werden soll, wird angenommen, der zweite, über Erhöhung der Brottration, wurde der Kommission überwiesen. Der Antrag Witos hinsichtlich der Approvision der Landarmen und Landlosen wurde ebenfalls angenommen. — Die Budget- und Finanzkommission verhandelte gestern über den Regierungsentwurf betr. die Emission einer 5 prozentigen langfristigen Staatsanleihe. — Die englische Botschaft in Warschau wurde von Lord Curzon beauftragt, das in der Warschauer und der Provinzpresse aufgetauchte Gerücht, wonach die englische Regierung Polen zum Dienst in den ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika anwirbt, in kategorischer Weise zu dementieren. — Der Eisenbahnminister Dr. Razimierz Bartel überreichte gestern sein Rücktrittsgesuch, das vom Staatschef im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten abgelehnt wurde. Der Minister verbleibt daher weiter im Amt. — Am 29. Januar d. J. traf in Trieste auf einem japanischen Dampfer die erste Gruppe polnischer Invaliden aus Sibirien ein. Die Invaliden wurden sofort nach dem Lager von Modena geschafft, von wo aus sie mit dem nächsten Zuge nach der Heimat transportiert werden. — Die Frage des Friedens mit

Sowjetrußland ist in den letzten Tagen keinen Schritt vorwärts gekommen, hauptsächlich deshalb, weil vor der Antwort unbedingt die Nichtlinie in der Politik des Ostens festgelegt sein muß. Diese Frage sei bisher noch nicht einmal in allgemeinen Umrissen festgelegt. Gegenwärtig bereite eine Kommission des Außenministeriums das Material vor, das dann der Sejmkommission für ausländische Angelegenheiten vorgelegt wird. Diese Kommission wählt eine Unterkommission und wird selbst nur deren Beschlüsse begutachten. Dem Sejmplenum wird diese Frage auch vorgelegt werden.

**Deutschland.** Die Auslieferungsfrage ist zunächst soweit entschieden, als die Verbündeten eingewilligt haben, daß die Schulungen in Leipzig abgebrochen werden sollen. Die Londoner Konferenz hat jedoch beschlossen, zu verbieten, daß Kaiser Wilhelm und der ehemalige deutsche Kronprinz jemals wieder deutschen Boden betreten. Also müssen sie bis zu ihrem Lebensende in der Fremde, in der Verbannung leben! Nach einer Radiomeldung aus Washington wird von autorisierter Seite erklärt, daß die Kundgebung bei der Auslieferung schon redigiert sei. Amerika bestätigte darin seine überliche Absicht, an dem Prozeß gegen die Angeklagten nicht teilzunehmen, falls die Auszuliefernden vor den vom der Entente verlangten Gerichtshof gestellt würden. — General Wibel proklamierte im Saargebiet infolge der letzten Nachrichten den Belagerungszustand. Aus London wird gemeldet: Lord Cecil erklärte, daß Rußland und Deutschland schnell zum Völkerbund zugelassen werden müssen. Falls möglich, sollten sie bereits an der nächsten Sitzung des Bundes teilnehmen, die in 2 Monaten stattfinden wird.

**Rußland** Lenin und Trotski behaupten sich nach wie vor. Die Engländer wollen bekanntlich mit der Räterepublik Handelsbeziehungen anknüpfen, da sie hoffen, aus dem reichen Rußland verschiedene Rohmaterialien zu bekommen. Unsere Regierung wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch bald mit Rußland in Verhandlungen treten und dadurch zur Beilegung des Welthandels beitragen. Ein bolschewistischer Bericht besagt, daß die roten Truppen die Dnjestrumschwung besetzt haben. Nach vorausgegangenen Kämpfen erreichten die Bolschewiken die Dnjestrinie in der Umgegend von Grigorjopol. Nach der Räumung von Archanzelsk durch die weiße Armee wurde diese Stadt von den Bolschewiken besetzt. — Wie die „Daily News“ aus Kopenhagen erzählt, ist zwischen der russischen Regierung und den deutschen Kommunistenführern ein Vertrag zustande gekommen, laut welchem 60.000 deutsche Kolonisten sich in das Gouvernement Saratow, westlich der Wolga, begeben sollen. Man nimmt an, daß die Ueber siedelung bereits im Mai beginnen wird.

**Rumänien** Alarmierende Meldungen über den Vormarsch der russischen roten Truppen geben den Bukarester Blättern Anlaß, die Lage Rumäniens als sehr bedrohlich zu schildern. Die roten Truppen sollen sich angeblich in einer Stärke von 150.000 Mann dem Dnjestr nähern, dessen Linie sich allerdings in gutem Verteidigungszustande befindet. „Banaterra Romana“ sagt, daß seit dem Falle von Orsova die Notwendigkeit bestehe, die rumänische Armee auf Kriegsfuß zu setzen. Alle Blätter sind darin einig, daß Rumänien nur mit einer ausreichenden Hilfe der Alliierten imstande wäre, der drohenden bolschewistischen Gefahr Widerstand zu leisten. Das Land braucht in erster

Linie finanzielle Hilfe, weiter genügende Unterstützung mit Kriegsmaterial.

**England.** Das maßgebendste englische Blatt, die „Westminster Gazette“, schreibt anlaßlich der allseitig erklärten Revision des Friedensvertrags: Trotzdem seit 15 Monaten die Gespräche verstimmt seien, bekehre doch kein wirklicher Friede. Um die Luft zu reinigen, müßten viele Bestimmungen des Friedensvertrages abgeändert werden. Was die Bitte der Kriegsmilitärs betreffe, so nähe es nichts, wenn Balfour sich auf die Aussage hypothetischer französischer Mütter beriefe, deren Töchter vor ihren eigenen Augen mißhandelt worden seien. Das Blatt fragt, ob z. B. Bethmann Hollweg einer solchen Tat beschuldigt werde, und schreibt, gerade Namen wie Bethmann forderten die Kritik des Publikums heraus. Die Bitte scheint mit der Absicht aufgestellt zu sein, den Frieden wieder in Gefahr zu bringen. Ein Hindernis für den Frieden seien auch die Entschädigungsbestimmungen. Je früher der Völkerbund die wirtschaftlichen Vertragsbestimmungen abändere, um so besser sei es und zwar nicht allein für Deutschland, sondern vor allem für seine Gläubiger. Wenn der Völkerbund tatsächlich, wie Balfour erklärt habe, nur ein Name für die Pariser Konferenz sei, dann sei von ihm nichts zu erwarten. Günstigerweise dürfe man jedoch die Hoffnung hegen, daß der Völkerbund ein Bund aller zivilisierten Nationen werden wird. Daß Balfour dies nicht einsehe, sei ein Beweis dafür, daß die Regierung sich noch nicht von ihrem Kriegsvorurteil befreien könne.

**Amerika** Wilson und sein nächster Mitarbeiter Lansing haben sich derart abemworfen, daß letzterer sein Amt niederlegte. Nach einer Radiomeldung aus Washington ist der Demission von Staatssekretär Lansing ein heftiger Briefwechsel mit Präsident Wilson vorausgegangen. Seit dem 7. Februar warf der Präsident dem Staatssekretär vor, daß er seine Krankheit benutzte, um sich seine Präzidentenautorität anzueignen. In einem weiteren Brief erklärte Wilson, als er noch in Paris gewesen sei, habe er herausgefunden, daß Lan

king seine Anweisungen und seine Ratschläge mit wachsendem Unbehagen angenommen habe. Bei seiner Rückkehr nach Washington sei er tief entsetzt gewesen, feststellen zu müssen, daß Lansing versucht habe, seinem Urteil zuvorzukommen. In einem Antwortschreiben erklärte Lansing, seit Januar 1919 habe er gefühlt, daß Wilson nicht mehr bereit gewesen sei, seine Ansicht über alle Fragen, welche die Pariser Verhandlungen betreffen, entgegenzunehmen.

### Für Bibelleser.

29. Februar: 2. Mos. 2, 12—28 Matth. 12, 42—45.  
 1. März: 2. Mos. 9, 1—12. Matth. 12, 46—50.  
 2. „ 2. Mos. 9, 12—35. Matth. 12, 1—15.  
 3. „ 3. Mos. 10, 1—10. Matth. 12, 16—23.  
 4. „ 2. Mos. 10, 11—31. Matth. 12, 24—35.  
 5. „ 2. Mos. 11. Matth. 12, 36—46.  
 6. „ 3. Mos. 12, 1—28. Matth. 12, 47—50.

### Mitteilung der Schriftleitung.

Wir müssen unsere Leser heute mit einer unangenehmen Nachricht überraschen. Die Druck- und Papierpreise sind in der letzten Zeit so stark gestiegen, daß die Zeitung schon seit einigen Nummern aus den Einnahmen der Bezugsgeher nicht mehr bezahlt werden kann. Auch sind uns schon weitere Erhöhungen der Druckpreise angekündigt. Wir bitten daher unsere Leser, uns sofort mitteilen zu wollen, ob sie die Zeitung vom 1. April ab für das 2. Viertel zum Preise von 10 Mark beziehen wollen, falls keine Nachricht eintrifft, müssen wir annehmen, daß diejenigen mit der Preiserhöhung einverstanden sind. Zugleich bitten wir, daß wir jetzt schon zu legen müssen, die noch rückständigen Beträge uns erwachend aufsenden zu wollen.

Druck: „Kobler Druckerei“, Kobz, Petrikauer Str. 88.

## Für Landwirte

### Eine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

- Dachziegeln,
- Sohlblöcken,
- Mauersteinen,
- Brunnenröhren,
- Brückenröhren,
- Baumsäulen,
- Biehtröge usw.

aus Sand u. Zement

mit Maschinen und Formen für Handbetrieb



der Maschinenfabrik **Gebrüder Hoffmann in Lodz** Kunstl.-Str. Nr. 154.

Die Firma erteilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.  
 Besuche in der Fabrik sind jederzeit willkommen.